

## Predigt: Gemeinsame Haushaltskasse mit Gott

von Michael Bendorf am 02.06.24



Leitvers: „Alles, was mein ist, ist auch dein.“ (Lk 15,31)“

Textlesung: Mt 17,24-27

### Zahlt Jesus Steuern?

Unsere Textlesung aus Mt 17, ist schon eine seltsame Geschichte. Sie ereignet sich in Kapernaum, im Norden des Sees Genesareth. In ihr geht es um den Einzug der Tempelsteuer. Damit war die jährliche Sondersteuer für den Tempel gemeint, die ungefähr zwei Tageslöhnen entsprach. Sie wurde im letzten Monat des jüdischen Kalenderjahres von der Ortsgemeinde erhoben und damit einen Monat vor dem Passahfest. Kapernaum galt zum Zeitpunkt dieses Ereignisses als Wohnort von Jesus und Petrus. Darum wird Petrus mit der Frage konfrontiert: „Zahlt euer Lehrer nicht die Tempelsteuer?“

Diese Frage erwartet eine bejahende Antwort. Und genau so antwortet Petrus. Offensichtlich hat Jesus diese Steuer in der Vergangenheit auch gezahlt. Und weil die Schüler das tun, was ihr Rabbi tut, hat auch Petrus diese Steuer bisher bezahlt. Nun beinhaltet die Frage ja einen Zweifel, trotz der Zahlungen in der Vergangenheit. Das liegt daran, dass der Messiasanspruch Jesu mittlerweile deutlicher und klarer geworden ist. Durch seine Worte und Taten ist vielen Menschen bewusst geworden, dass Jesus sich als Sohn Davids verstand und damit als der kommende König Israels. Da aber der damalige Sohn Davids, König Salomo, den ursprünglichen Tempel gebaut hat und damit Herr des Tempels ist, ist es naheliegend, dass derjenige, der sich als der wahre Sohn Davids und damit als der kommende Messias versteht, sich auch als Herrn des Tempels betrachtet. Und als Herr des Tempels war er natürlich frei von der Steuer.

Zugleich aber nahmen die Menschen wahr, dass Jesus Dinge tat und Worte aussprach, die eigentlich in Konkurrenz zum Tempel standen. So hat Jesus beispielsweise direkt den Menschen Vergebung ihrer Sünden zugesprochen; eigentlich ein Dienst, der nur den Priestern im Tempel zustand. Woher nahm er sich als Wanderrabbi diese Vollmacht? Daher diese Frage: Wenn er schon meint, Sünden vergeben zu können, wie hält er es dann mit dem Tempel? Zahlt er die Tempelsteuer?

Petrus antwortete bestimmt „Doch!“ und geht grübelnd nach Hause. Dort erwartet ihn Jesus, der schon längst um dessen fragenden Gedanken weiß: „*Was meinst du Simon? Von wem erheben die Könige der Erde Zoll oder Steuer, von ihren Söhnen oder von den Fremden?*“ Für Petrus war das einleuchtend: „Von den Fremden!“ Völlig undenkbar, dass ein König von seinen eigenen Kindern und Erben Steuern erheben würde.

### Die Freiheit der Kinder Gottes

Mehr noch: Denke wir kurz an das Gleichnis vom verlorenen Sohn aus dem Lukasevangelium (Lk 15). Da verprasst der jüngere Sohn seinen Erbteil, kommt völlig abgebrannt nach Hause und wird wider Erwarten nicht als ein Tagelöhner, sondern als Sohn von seinem Vater feierlich empfangen. Und dem älteren Bruder platzt der Kragen

angesichts der verschwenderischen Liebe des Vaters gegenüber seinem jüngeren Bruder. Und was sagt der Vater zu seinem älteren und so enttäuschten Sohn? (**Folie 1**) „*Alles, was mein ist, ist dein!*“ (Lk 15,31) Was für eine Großzügigkeit. Was für eine Freiheit. Der ältere Sohn hat Angst, dass er zu kurz kommt und hier falsch gerechnet wird. Und der Vater macht ihm sinngemäß deutlich: „Du bist doch nicht mein Angestellter - du bist mein Sohn. Ich teile alles mit dir!“ Und folgerichtig sagt Jesus zu Petrus im Hinblick auf die Tempelsteuer: „Demnach sind die Söhne frei!“ Frei von der Tempelsteuer.

Diese Worte hat Jesus wenige Wochen vor seinem Tod gesprochen. Und als er dann zu Beginn des Passahfestes nach Jerusalem kam, war seine erste Handlung die, dass er den Tempel reinigte, weil die Wechsler und Händler aus dem Bethaus eine Räuberhöhle gemacht haben. Sie haben den religiösen Kult missbraucht, um für sich unrechtmäßige Gewinne zu erwirtschaften. Als die Jünger Jesus sahen, wie er in seiner Erregung die Tische der Wechsler umgeworfen und die Tierhändler aus dem Tempelbezirk vertrieben hat, da mussten sie an folgendes Psalmwort denken (**Folie 2**): „*Der Eifer um dein Haus verzehrt mich*“ (Ps 69,10). Offensichtlich war es nicht so, dass Jesus dem Tempel keine Bedeutung mehr beigemessen hätte. Ganz im Gegenteil. Als er wenige Tage später auf dem Tempelplatz sah, wie eine arme Witwe zwei Scherflein in den Tempelschatzkasten steckte, ergriff es ihn zutiefst, weil er sah, dass sie nicht wie die anderen von ihrem Überfluss gab, sondern alles, was sie hatte (vgl. Lk 21,1-4). Alles. Alles für ihren Gott.

Und doch sagt Jesus im Hinblick auf die Tempelsteuer zu Petrus, dass die Kinder frei sind. Diese Aussage stand in Spannung zur Torah, denn nach 2. Mo 30,11 ff. war jeder Israelit ab dem 20. Lebensjahr angehalten, diese Steuer zu entrichten. Aber Jesus befreit diejenigen, die ihm folgen, und die er deshalb Kinder Gottes nennt, von dieser Steuer. Dabei war die Steuer doch „für den Herrn“! Wohin will Jesus uns damit führen? Was ist seine Pädagogik?

### Eine toxische Mischung für unsere Haushalte

Als Freikirche sind wir frei von Steuern. Niemand von uns zahlt als Mitglied der Friedenskirche eine Gemeindesteuer. Wir sind frei von der Kirchensteuer, wie wir sie in den beiden großen Volkskirchen kennen. Zugleich haben wir als Gemeinde ein Jahresbudget von rund 1,4 Mio. Euro. Wer soll das bezahlen, wenn die Kinder Gottes frei sind? Irgendjemand muss das alles hier ja auch finanzieren. Das gesamte Tempelareal in Jerusalem bezahlte sich damals auch nicht von selbst! Tatsächlich leben wir zu 100% von Spenden. Und für uns ist die wichtigste Spende der *Gemeindebeitrag*. Das ist der Beitrag, den Mitglieder der Gemeinde und Freunde für die Kernarbeit der Gemeinde spenden, im besten Fall regelmäßig.

Nun erleben alle Ortsgemeinden in dieser Zeit eine toxische Mischung, so will ich das mal bezeichnen. Mit toxischer Mischung meine ich drei herausfordernde Entwicklungen, die in den letzten Jahren bei den Haushalten von Freikirchen zu erheblichen Einbrüchen geführt

## Predigt: Gemeinsame Haushaltskasse mit Gott

von Michael Bendorf am 02.06.24



haben: Da sind zuerst die Auswirkungen der Corona-Pandemie, die dazu geführt haben, dass sich zu viele Menschen vom Gemeindeleben „entwöhnt“ haben. Entsprechend sind auch deren Spenden gesunken. Zweitens haben wir seit einigen Jahren mit einer erheblichen Inflation zu kämpfen, die aktuell abschwächt, aber in unsere privaten Haushaltskassen doch erhebliche Löcher gefressen hat. Und das haben auch wir im Haushalt der Friedenskirche schmerzhaft gespürt. Und drittens geht aktuell die geburtenstärkste Generation unseres Landes in großer Breite in den Ruhestand: die so genannten Baby-Boomer-Generation. Sie alle erleben nun erhebliche Einkommenseinbußen. Entsprechend sinken auch die Spendenmöglichkeiten unserer Mitglieder.

Diese drei Entwicklungen drücken alle erheblich auf die Haushalte der Kirchen und Ortsgemeinden. Wenn ich mit meinen Kollegen im Land spreche, dann ist da niemand, der eine aktuell gute Haushaltssituation in seiner Gemeinde erlebt. Ganz im Gegenteil. Wir haben im März auf unserer Jahres-Mitgliederversammlung angesichts der gestiegenen Kosten in ermutigender Einheit einen Haushalt verabschiedet, der eine Gemeindebeitragssteigerung von über 11% gegenüber dem Vorjahr beinhaltet. Das ist eine Steigerung gegen den Trend der Gemeindehaushalte in unserem Land. Das ist wahrlich ein Glaubenshaushalt. Uns allen war klar, dass dies nicht einfach eine Halleluja-Entscheidung war. Mancher fühlt sich vielleicht eher genötigt, seinen Gemeindebeitrag zu kürzen, um seine gestiegenen privaten Ausgaben weiterhin finanzieren zu können. Wir sind als Leitungskreis dankbar, dass der Gemeindebeitrag bis Ende April tatsächlich gestiegen ist. Wenn auch nur bisher um rund ein Prozent. Zehn Prozent zu wenig, rein rechnerisch, aber es braucht ja auch Zeit, bis mancher seinen Dauerauftrag umstellt oder überhaupt grundsätzlich darüber nachdenkt, dass er zwar enorm vom Gemeindeleben mit all seinen Angeboten profitiert, aber zur Kostendeckung bisher nur wenig beigetragen hat. Und mancher braucht auch Zeit, aus seinen eher unverbindlichen Gemeinde- und Gottesdienstbesuchen herauszutreten und zu sagen: Diese Gemeinde soll nun auch meine Gemeinde sein. Ich will mich verbindlich machen, auch finanziell. Manchmal führe ich Menschen durch unser Gemeindezentrum, die gar nicht glauben können, dass alles, was sie sehen und erleben, von unseren Spenden bezahlt wurde. Wir tun das alles, weil wir die Sehnsucht haben, dass Menschen hier Jesus begegnen, ihn kennenlernen und ihm folgen. Wir tun dies aus Leidenschaft. Wir leben dafür. Die Liebe Gottes bewegt uns.

Werden wir die 11% mehr Gemeindebeitrag in diesem Jahr schaffen? Es sind rund 110.000 Euro mehr. Das ist viel Geld. Aber was heißt das konkret für ein einzelnes Mitglied? Es würde bei unseren 1.300 Mitgliedern bedeuten, dass jedes Gemeindemitglied zusätzlich zu dem, was es letztes Jahr gespendet hat, einmalig 85 Euro zusätzlich spendet. Mancher wird mehr geben können, mancher wird weniger geben können. Aber denken wir an die Witwe mit den zwei Scherflein, die Jesu Herz so berührt hat. Für ihn gab

sie mehr als genug. Nun, einmalig im Jahr war ja auch die Tempelsteuer zu entrichten. Kehren wir zurück zur Geschichte.

### Wem gehört der Fang?

Jesus sagt nun zu Petrus Folgendes (**Folie 3**): *„Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, geh an den See, wirf eine Angel aus und nimm den ersten Fisch, der herauskommt, öffne sein Maul, und du wirst eine Silbermünze finden; die nimm und gib sie für mich und für dich.“* Ich weiß nicht, was Petrus in dem Moment gedacht hat. Bitte was soll ich tun? Nicht dein Ernst, Jesus! Die Steuer für ihn und Jesus aus einem Fischmaul begleichen?

Diese Geschichte scheint so verrückt zu sein, dass mancher sie nicht glauben kann. Aber da uns die Reaktion von Petrus nicht überliefert ist, muss man wohl davon ausgehen, dass er es genau so erlebt hat. Und wer ihr nachgeht, kann etwas von der Pädagogik Jesu für sein eigenes Leben lernen.

„Wirf eine Angel aus“. Das kann er, der Petrus, der Fischer, nicht wahr? Ein Leichtes für ihn, „Eine Angel“ bedeutet zudem: Davon hast du ja genügend, Petrus. Also: Nimm eine und wirf sie aus! Warum sollte Petrus *diese* Erfahrung machen? Warum so spektakulär? So wundersam? Jesus hätte doch auch sagen können: *„Greif mal in deinen Geldbeutel. Und dann zahle um des lieben Friedens willen.“* Oder wenn es schon wundersam sein soll, warum nicht: *„Geh mal in deinen Garten und schüttele kräftig an deinem Olivenbaum. Da fallen dann nicht nur Oliven runter, sondern auch eine Silbermünze, die nimm und gib sie für mich und für dich.“* Oder: *„Da drüben ist doch die Zollstelle. Manchmal liegt da das Geld auf der Straße. Schau doch mal: Wer sucht, der findet.“*

Aber nein, der Fischer soll angeln gehen. Wenn Petrus von einer Sache eine Ahnung hatte, dann vom Fischfang. Das war seine Welt. Dort spielte sich sein Leben ab, mit all den Höhen und Tiefen. Dort kennt er die frustrierenden und sorgenvollen Momente, in denen er sich die ganze Nacht auf dem See abmühte, und doch nichts gefangen hat. Er brauchte aber gute Fänge für seinen Lebensunterhalt, für sich und seine Familie. Dort auf dem See musste er gut sein, musste er liefern, musste sein Leben gelingen. So einen Lebensbereich haben wir alle, nicht wahr? Wo wir liefern und leisten müssen, um unseren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Und dabei hatte er ständig die Römer im Nacken, die natürlich auch an seinem Fischfang verdienen wollten – und das nicht zu knapp. Dass brutto nicht gleich netto ist, ist eine uralte, schmerzhaft Erfahrung.

Nun ist die Pädagogik Jesu die, dass Petrus genau in diesem Bereich, der darüber entscheidet, ob er über die Runden kommt oder nicht, die Erfahrung der Versorgung Gottes machen soll. Genau dort begegnet ihm die Treue und Gnade Gottes in Form einer Silbermünze, durch die Gott ihm zuspricht: *„Ich sehe dich, Petrus. Und ich Sorge für dich.“* Auch dieser Bereich, in dem der Fischer Petrus eigentlich gut ist, aber in dem er auch

## Predigt: Gemeinsame Haushaltskasse mit Gott

von Michael Bendorf am 02.06.24



liefern muss, soll unter der befreienden und erlösenden Herrschaft Gottes stehen. Auch dort soll sich das Reich Gottes und seine Königsherrschaft ereignen.

Petrus weiß als Fischer in seinem Beruf nur zu gut, dass sein Bestes manchmal nicht ausreicht und am Ende des Tages seine Netze einfach leer sind. Er hat letztlich keine Kontrolle darüber. Aber da ist dieser Gott, der ihm diesen Fisch mit dem Geldstück schenkt und ihn an seine Versorgung erinnert. Verstehen wir? Es geht um mehr als um eine Tempelsteuer für den Herrn. Es geht darum, dass wir alle Bereiche unseres Lebens mit Gott in Verbindung bringen. Dein Beruf, deine Finanzen: Sie sind für Gott nicht profan oder unbedeutend.

Stellt euch einmal folgende Situation vor: Petrus geht mit dem Fisch nach Hause und trifft auf dem Weg einen Nachbarn, der das Geldstück im Maul des Fisches erblickt. Der Nachbar fragt ihn: „Sag mal, ist das dein Geld?“ Was soll Petrus antworten? Irgendwie schon, nicht wahr? Er hat ja den Fisch geangelt. Andererseits ist ihm dies doch nur gelungen, weil Jesus es ihm zugesagt hat. Gehört das Geld dann nicht Jesus? Und ist es nicht dann auch sein Fisch? Zumindest scheint Jesus auch damit zu rechnen, weil Petrus ja auch seine Tempelsteuer damit begleichen soll. Irgendwie haben er und Jesus hier eine gemeinsame Haushaltskasse. „Eine gemeinsame Haushaltskasse mit Gott“, so habe ich meine Predigt bezeichnet.

### Eine Haushaltskasse mit Jesus

Was meine ich damit? Wir erarbeiten bzw. erwirtschaften etwas, und zugleich schenkt Gott Gnade mit seiner Versorgung. Wir erspüren darin, dass alles, was uns gehört, letztlich ihm gehört; wie wir selbst ja auch ihm gehören. Und zugleich: Aus der Reich Gottes Perspektive spricht er uns als seine Kinder zu: „Alles, was mein ist, ist dein.“ Das ist Ausdruck der neuen Schöpfung, die durch die Auferstehung Jesu bereits begonnen hat.

Wie gehe ich persönlich damit um? Ich verstehe all mein Geld und all mein Vermögen letztlich als eine Gabe Gottes, die ich einsetzen kann, damit Leben gelingt – eben auch hier in der Gemeinde. Ich bin darin kein Erbsenzähler und möchte Gott mein Geld genauso zur Verfügung stellen wie meine anderen Gaben auch. Vor dem Hintergrund der gemeinsamen Haushaltskasse empfinde ich die Frage schwierig, wie viel Geld man denn Gott von seinem Einkommen geben müsse. Muss ich denn Gott versorgen? Kommt er nicht auch ohne mich über die Runden? Er ist doch nicht mein Bittsteller. Aber am Geld wird etwas sichtbar: Es sagt mir etwas über meine Herzeshaltung, mein Gottvertrauen und meine Gottesbeziehung. Wenn es um Geld geht, ist unser Herz nicht selten ein Sammelsurium von Ängsten, Sorgen, Begierden, Wünschen und schlechtem Gewissen.

Wenn ich nun einen Teil meines Geldes Gott gebe, z. B. als Gemeindebeitrag in die Gemeinde, dann ist das Geld für mich weg. Ich kann nicht mehr darüber verfügen. Es ist aber tatsächlich nicht wirklich weg, da Gott darüber zur Ausbreitung seines Reiches

## Predigt: Gemeinsame Haushaltskasse mit Gott

von Michael Bendorf am 02.06.24



verfügt, das wiederum als Kind Gottes auch mir gehört: „Alles, was mein ist, ist dein.“ Wir müssen in dieser Reich Gottes Perspektive denken. Es bleibt damit weiterhin auch unser Geld, weil sein Reich auch unser Reich ist. Wir sind doch auch Kinder und Erben dieses Reiches! Wie andere Gaben auch dient dieses Geld Menschen. Die neue Schöpfung soll sich darin ausdrücken. So verstehe ich meinen Gemeindebeitrag. Er ist quasi eine Investition in die neue Schöpfung. Nachhaltiger kann man sein Geld nicht anlegen. Und diese Investition nehme ich insbesondere dort vor, wo mein Herz schlägt und wo ich mein geistliches Zuhause habe: Hier in der Friedenskirche. Und wenn es in diesem Jahr etwas mehr sein soll, dann will ich darauf vertrauen, dass Gott schon seine Silbermünzen für mich hat, wenn ich sie brauche. Wir haben ja eine gemeinsame Haushaltskasse. Das ist mein persönlicher Vertrauensweg. Ich kann ihn von euch nicht einfordern, ihr müsst euren eigenen mit Gott finden.

Und mein restliches Geld? Vielleicht sind es 90 Prozent. Es ist mein Geld, unser Geld als Familie, aber es gehört doch auch Gott, weil wir zu Gott gehören. Deshalb werde ich darüber nicht gedankenlos verfügen. Es ist nicht mein Schatz. Wir haben eine gemeinsame Haushaltskasse mit Gott. Und alles, was wir dann damit tun, soll dem Leben dienen, das Gott uns geschenkt hat. Wir alle wissen doch: Wenn unser Herz am Geld hängt, dann herrscht das Geld über uns. Hängt aber unser Herz an Gott, dann herrschen wir über unser Geld. Diese Freiheit vom Geld will ich leben, weil ich weiß, wer mein Erlöser und Versorger ist. Amen.